

Figen Özsöz

Cyberaggression unter Kindern und Jugendlichen in Deutschland

1 Einleitung

Moderne Medientechnologien schaffen neue Kommunikations- und Beziehungsoptionen, die aber zugleich mit spezifischen Risiken und Gefahren verbunden sind. Mit Blick auf das Nutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen ist hierbei insbesondere das breite Spektrum der sozialen Aggression im virtuellen Raum bedeutsam. Beleidigungen, Belästigungen und Bedrohungen mit Kurzmitteilungen (SMS) und E-Mails, Verbreitung kompromittierender Fotos und Videoaufnahmen und auch, wie jüngst im Mordfall von Emden,¹ der gezielte Aufruf zur Gewalt in sozialen Netzwerken sind einige Beispiele für aggressive Interaktionen, bei denen junge Menschen gegenwärtig als Täter und Opfer fungieren. Im sozialwissenschaftlichen Diskurs wird das Phänomen der interpersonalen Aggression unter Verwendung von technologischen Kommunikationsmitteln und des Internets allgemein unter dem Begriff Cyberaggression zusammengefasst.² In Deutschland steckt die Forschung zu diesem Themengebiet noch in den Anfängen. Der vorliegende Beitrag soll zunächst einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand zur Cyberaggression in der hierzulande lebenden jungen Bevölkerung liefern. Darüber hinaus wird der Versuch unternommen, das Phänomen der Cyberaggression erstmals im polizeilichen Hellfeld zu beleuchten. Dabei werden die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) hinsichtlich der Straftaten, die mit Cyberaggression assoziiert sind, wie etwa Nachstellung, Bedrohung und Nötigung analysiert.

Für Kinder und Jugendliche ist die Nutzung von Mobiltelefonen und des Internets ein fester Bestandteil ihres Alltags. Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) untersucht mit der JIM-Studie seit 1998 den Medienumgang der 12- bis 19-Jährigen in Deutschland. Demnach sind nicht nur die Haushalte, in denen junge Menschen heute aufwachsen, alle mit einem Computer und Internetzugang ausgestattet, sondern 82 % der Jugendlichen können auch weitgehend selbstbestimmt mit einem persönlichen Computer und 47 % mit einem sogenannten Smartphone, einem internetfähigen Mobiltelefon, im Internet surfen.³ Etwa zwei Drittel der Jugendlichen gehen täglich ins Internet und verbringen dort durchschnittlich 131 Minuten. Dabei investieren sie die meiste Zeit in die Nutzung von Kommunikationsdiensten (z. B. soziale Netzwerke, Chats, Instant Messaging, E-Mail). In qualitativen Studien wird deutlich, dass junge Menschen der virtuellen Kommunikation mit Gleichaltrigen einen genauso hohen Stellenwert beimessen wie der realen Alltagskommunikation, auch wenn ihnen die Unterschiede zwischen den beiden Erfahrungswelten bewusst sind.⁴ Die Angebote im Internet stellen für sie wichtige Kom-

- 1 Nach dem Sexualmord an einer Elfjährigen in Emden wurde im sozialen Netzwerk Facebook zur Erstürmung des Polizeikommissariats Emden und Lynchjustiz an einem Tatverdächtigen aufgerufen. Im Verlauf der Ermittlungen erwies sich der Festgenommene als unschuldig. Näheres hierzu siehe Spiegel-Online vom 15.05.2012.
- 2 *Wunmi Grigg, D., Cyber-Aggression: Definition and Concept of Cyberbullying, Australien Journal of Guidance and Counselling 20, 2010, S. 143–156.*
- 3 *Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), JIM-Studie 2012. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2012. Online unter: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf12/JIM2012_Endversion.pdf.*
- 4 *Maireder, A./Nagl, M., Potenziale für Gewalt auf Social Network Sites: Cybermobbing im Kontext sozialer Praktiken des Kommunikationsraums, Medienjournal – Zeitschrift für Kommunikationskultur 34 (3), 2010, S. 36–48.*

munikations- und Beziehungsräume dar, in denen sie altersspezifische Entwicklungsaufgaben (z. B. Identitätsfindung, Beziehungsaufbau mit Gleichaltrigen, Austesten von Grenzen und Gefahren) bewältigen.⁵ Insofern ist es naheliegend, dass insbesondere Jugendliche im Internet Gewalt beobachten, erfahren und ausüben.

Das Konzept der Cyberaggression lässt sich unterscheiden nach einmaligen bzw. kurzfristigen und willkürlichen Vorfällen sowie nach solchen, die wiederholt, anhaltend und zielgerichtet auftreten. Zur Beschreibung der systematischen und langwierigen Formen von Cyberaggression mit einer bewussten Schädigungsabsicht haben sich wiederum die Bezeichnungen Cyberstalking, Cybermobbing oder speziell im schulischen Kontext auch Cyberbullying⁶ etabliert. Was darunter inhaltlich genaugenommen verstanden wird, ist im Wesentlichen an der klassischen Definition von Stalking und Mobbing bzw. Bullying orientiert. Demzufolge stellt Cyberstalking die absichtliche, wiederholte und unerwünschte Kontaktaufnahme, Belästigung und Bedrohung durch internetbasierte Kommunikationstechnologien dar.⁷ Beim Cybermobbing werden indes entsprechende Technologien von Individuen oder Gruppen dazu genutzt, um durch wiederholt aggressives Verhalten anderen vorsätzlich zu schaden.⁸ Der Unterschied zwischen diesen beiden Formen der Cyberaggression liegt darin, dass Stalking im Kern aus einem einseitigen Kontaktstreben besteht,⁹ während Mobbing hauptsächlich auf die Erniedrigung und Verletzung eines wehrlosen Opfers abzielt. Grundsätzlich können Cyberstalking und Cybermobbing sowohl eigenständig als auch im Kontext eines klassischen Stalking- oder Mobbinggeschehens auftreten, bei dem der Aktionsbereich der aggressiven Handlungen auf den virtuellen Raum erweitert wird.¹⁰

Cybermobbing bildet den Schwerpunkt der deutschen Forschung zur Cyberaggression unter Kindern und Jugendlichen. Junge Opfer und Täter von Cyberstalking waren hierzulande bislang kein Gegenstand gesonderter empirischer Untersuchungen. Lediglich eine Studie befasst sich mit Cyberstalking als eine Untergruppe von Cyberbullying unter Schülern.¹¹ In einer weiteren Studie wurde Cyberstalking unter den Mitgliedern eines internetbasierten deutschen sozialen Netzwerkes untersucht.¹² Vor diesem Hintergrund werden in dem vorliegenden Beitrag neben allgemeinen Erkenntnissen zur unspezifischen Cyberaggression und zu Cyberstalking in erster Linie zentrale Befunde zu Cybermobbing referiert. Cybergrooming, die gezielte und wiederholte Kontaktaufnahme mit Minderjährigen im Internet durch Erwachsene mit dem Ziel der sexuellen Aus-

5 Wagner, U./Brüggen, N./Gerlicher, P./Schemmerling, M., Wo der Spaß aufhört... Jugendliche und ihre Perspektive in Sozialen Netzwerkdiensten. Zweite Teilstudie im Rahmen der Untersuchung „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM), München 2011, S. 3. Online unter: http://www.blm.de/apps/documentbase/data/pdf1/JFF-Bericht_Konflikte.pdf.

6 Die Begriffe Cybermobbing und Cyberbullying werden in der Forschungsliteratur allerdings häufig synonym verwendet. Vgl. hierzu z. B. Riebel, J., Möbben im Internet – eine neue Spielart schulischer Gewalt, Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 4, 2008, S. 509–512.

7 Dressing, H./Klein, U./Bailer, J./Gass, P./Gallas, C., Cyberstalking, Nervenarzt 7, 2009, S. 833–836; Hoffmann, J., Cyberstalking, in: Robertz, F./Wickenhäuser, R. (Hrsg.), Orte der Wirklichkeit, Heidelberg 2010, S. 64–70.

8 Schultze-Krumbholz, A./Scheithauer, H., Cyberbullying unter Kindern und Jugendlichen. Ein Forschungsüberblick, Psychosozial 33 (4), 2010, S. 79–90; Staude-Müller, F./Bliesener, T./Nowak, N., Cyberbullying und Opfererfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Web 2.0, Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis 54 (2), 2009, S. 42–47.

9 Hoffmann, J., a.a.O., S. 65.

10 Hoffmann, J., a.a.O., S. 67; Wachs, S./Wolf, K. D., Zusammenhänge zwischen Cyberbullying und Bullying. Erste Ergebnisse aus einer Selbstberichtsstudie, Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 60 (9), 2011, S. 735–744.

11 Sitzer, P./Marth, J./Kocik, C./Müller, K. N., Ergebnisbericht der Online-Studie. Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG), Bielefeld 2012. Online unter: <http://www.uni-bielefeld.de/cyberbullying/downloads/Ergebnisbericht-Cyberbullying.pdf>.

12 Dreßing, H./Anders, A./Gallas, C./Bailer, J., Cyberstalking: Prävalenz und Auswirkungen auf die Betroffenen, Psychiatrische Praxis 38 (7), 2011, S. 336–341.

beutung¹³ (z. B. Anfertigung von kinderpornografischen Aufnahmen), bleibt unberücksichtigt, da hier der Fokus auf Aggressionsphänomenen mit jungen Opfern und Tätern liegt.

2 Erscheinungsformen von Cyberaggression

Cyberaggression äußert sich durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Verhaltensweisen. Ein bekanntes US-amerikanisches Kategoriensystem,¹⁴ das sich aus methodischer Sicht auch für empirische Untersuchungen mit deutschen Stichproben als brauchbar erwiesen hat,¹⁵ differenziert zwischen sieben verschiedenen Formen von Cyberaggression: (1) *Flaming* (dt. hitziges Streitgespräch) bezeichnet eine kurze, hitzige Auseinandersetzung in beleidigender und vulgärer Sprache zwischen zwei oder mehreren Personen. (2) *Harassment* (dt. Bedrohung, Belästigung) beinhaltet die wiederholte und anhaltende Belästigung einer bestimmten Person über persönliche Kommunikationskanäle wie z. B. E-Mail, SMS und Instant Messaging. (3) *Denigration* (dt. Verunglimpfung) umfasst das Verbreiten von verletzenden oder unwahren Informationen (auch in Form von Bildern und Videos), um den Ruf einer Person zu schädigen oder ihre Freundschaften negativ zu beeinflussen. (4) *Impersonation* (dt. Identitätsübernahme) tritt auf, wenn Täter mit ausgespähten Passwörtern sich der Internetidentität einer Person bemächtigen und im Namen des Opfers Material verbreiten, das ein schlechtes Licht auf das Opfer wirft oder dessen Freundschaften beeinträchtigt. (5) *Outing & Trickery* (dt. Betrug, Verrat) beruht auf einem Vertrauensbruch. Dabei wird das Opfer dahingehend getäuscht, dass die von ihm im Glauben an die Vertraulichkeit mitgeteilten persönlichen Informationen mit zumeist intimem oder peinlichem Inhalt an Dritte weitergegeben werden. (6) *Exclusion* (dt. Ausschluss) hat die Ausgrenzung einer Person aus der Internetgemeinschaft zum Ziel (z. B. Ausschluss aus einem Onlinespiel oder Chat). (7) *Cyberstalking* beinhaltet wie *Harassment* das wiederholte Zusenden von beleidigenden, einschüchternden oder bedrohenden Nachrichten, die jedoch vom Opfer noch weitaus beeinträchtigender erlebt werden.

Neben diesen Verhaltensweisen stellt sexuelle Belästigung eine weitere häufig zu beobachtende Praktik der aggressiven Übergriffe im virtuellen Raum dar. Dabei erhält das Opfer z. B. unaufgefordert pornografische Fotos oder Videos, es wird ungewollt nach eigenen sexuellen Vorlieben oder Erfahrungen gefragt oder zu sexuellen Handlungen vor der Webcam genötigt.¹⁶ Ferner wird von einigen Autoren die Inszenierung und Aufzeichnung von physischer Gewalt mit dem Mobiltelefon – auch bekannt unter dem englischen Begriff „Happy Slapping“ – in das Kategoriensystem zur Klassifikation von Cyberaggression aufgenommen.¹⁷ Phänomenologisch lässt sich diese Form der Cyberaggression unterscheiden nach Gewalthandlungen, die zufällig beobachtet und aufgenommen werden und nach solchen, die bewusst inszeniert werden, um sie zu filmen. Letztere können wiederum gestellt sein („gespielte Gewalt“) oder mit einer expliziten Verletzungsabsicht tatsächlich ausgeführt werden („echte Gewalt“).¹⁸

13 Wachs, S./Wolf, K. D./Pan, C.-C., Cybergrooming: Risk factors, coping strategies and associations with cyberbullying, *Psicothema* 24 (4), 2012, S. 628–633.

14 Willard, N. E., Cyberbullying and Cyberthreats: Responding to the Challenge of Online Social Aggression, Threats, and Distress, Champaign 2007, S. 5 ff.

15 Riebel, J./Jäger, R. S., Klassifikation von Cyberbullying. Eine empirische Untersuchung zu einem Kategoriensystem für die Spielarten virtueller Gewalt, *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 2, 2009, S. 233–240.

16 Katzer, C., Cyberbullying und sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in Chatrooms, *Forum Kriminalprävention* 3, 2008, S. 26–33.

17 Vgl. Übersicht bei Schultze-Krumbholz, A./Scheithauer, H., a.a.O., S. 81.

18 Hilgers, J., Inszenierte Gewalt. „Happy Slapping“ als Phänomen jugendlicher Gewalt, in: Deutsche Hochschule der Polizei (Hrsg.), *Jugendkriminalität* (Seminar). DHPol-Schlussbericht, Bd. 36, Münster 2008, S. 6 ff.

Freilich kann ein solches Kategoriensystem trotz aller Prägnanz und der wissenschaftlichen Praktikabilität stets nur eine Momentaufnahme sein. Das Internet unterliegt einem ständigen Wandel und damit verändern sich auch die Möglichkeiten der sozialen Interaktion im virtuellen Raum. Auf welche Art und Weise sich Cyberaggression zukünftig zeigen wird, hängt im Wesentlichen von den Entwicklungen des ihr zugrunde liegenden Mediums ab.

3 Prävalenz von Cyberaggression

Die Häufigkeit, mit der Kinder und Jugendliche in Deutschland als Opfer oder Täter von Cyberaggression betroffen sind, lässt sich nicht genau feststellen. Bislang fehlen die hierzu nötigen einschlägigen Bevölkerungsbefragungen mit repräsentativen Stichproben. Gleichwohl gibt es eine Reihe von Umfragestudien zu ausgewählten Aspekten der Cyberaggression (z. B. Cybermobbing unter Schülern,¹⁹ sexuelle Viktimisierung in Chatrooms,²⁰ gewalttätige und pornografische Videos auf Mobiltelefonen,²¹ Umgang von Jugendlichen mit gewalthaltigen Inhalten im Internet,²² Cyberstalking in sozialen Netzwerken²³), die eine grobe Einschätzung liefern.²⁴

Ein erster Versuch, das Gefahrenpotenzial des Internets für junge Menschen in Deutschland quantitativ zu bestimmen, wurde im Rahmen der JIM-Studie von dem Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs) unternommen.²⁵ Hier wurden im Jahr 2003 erstmals 12- bis 19-Jährige danach gefragt, ob sie in einem Chatroom Leute getroffen haben, die unangenehm und aufdringlich waren oder sie belästigt haben. Knapp die Hälfte der befragten Chat-Nutzer (48%) gab an, im Chatroom Belästigungen erfahren zu haben, wobei unklar ist, um welche Art der Belästigung es sich dabei handelt (z. B. Verwendung von Kraftausdrücken oder sexuelle Belästigung). Zuletzt wurde der Anteil der Betroffenen von Belästigung im Chatroom 2007 erhoben und lag bei 38 %. In den danach folgenden Jahren wurde die Ursprungsfrage ausdifferenziert und den veränderten Nutzungsmöglichkeiten des Internets angepasst. Zudem wurden zusätzliche Fragen zu aggressiven Handlungen mittels Mobiltelefon in den Umfragekatalog aufgenommen. Damit erlaubt die JIM-Studie als einzige deutsche Studie zusätzlich zur Prävalenz auch die Entwicklung des Phänomens Cyberaggression im Längsschnitt – wenn auch nur annäherungsweise – zu beschreiben. Der prozentuale Anteil der Kinder und Jugendlichen, die in den Jahren 2003 bis 2012 mindestens einmal in irgendeiner Art und Weise von aggressiven Akten im Zusammenhang mit neuen Medien betroffen waren, ist zusammenfassend in Tabelle 1 dargestellt.

19 Jäger, R. S./Fischer, U./Riebel, J., Mobbing bei Schülerinnen und Schülern der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer Online-Befragung, Koblenz, Landau 2007. Online unter: http://www.zepf.uni-landau.de/index.php?id=280&type=1&no_cache=1&file=831&uid=340.

20 Katzer, C., a.a.O., S. 29 ff.

21 Grimm, P./Rhein, S., Slapping, Bullying, Snuffing! Zur Problematik von gewalthaltigen und pornografischen Video-clips auf Mobiltelefonen von Jugendlichen, Berlin 2007.

22 Grimm, P./Rhein, S./Clausen-Muradian, E., Gewalt im Web 2.0. Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik, Berlin 2008.

23 Drefßing, H./Anders, A./Gallas, C./Bailer, J., a.a.O.

24 Siehe hierzu die Zusammensetzung bei Kindler, H., Cyberbullying und Cyberaggression durch Kinder und Jugendliche, in: Deegener, G./Körner, W. (Hrsg.), Gewalt und Aggression im Kindes- und Jugendalter. Ursachen, Formen, Intervention, Weinheim, Basel 2011, S. 267–283.

25 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), JIM-Studie 2003. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Baden-Baden 2004, S. 41. Online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/Studien/JIM2003.pdf>.

Tab. 1: Anteil der 12- bis 19-Jährigen in Deutschland, die mindestens einmal von verschiedenen Formen von Cyberaggression betroffen waren (2003–2012)

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Im Chatroom unangenehme Leute getroffen	48%	50%	45%	51%	38%	-	-	-	-	-
Brutale Videos oder Pornofilme aufs Handy erhalten	-	-	-	7%	9%	7%	8%	6%	4%	4%
Habe schon mal mitbekommen, dass eine Schlägerei mit Handy gefilmt wurde ²⁶	-	-	-	17%	29%	28%	32%	31%	26%	31%
Jemand hat beleidigende Bilder oder Texte über mich per Handy geschickt	-	-	-	-	-	3%	2%	3%	3%	3%
Es wurden Videos/Fotos ohne mein Wissen in Online-Communities eingestellt	-	-	-	-	-	38%	42%	-	-	-
Es wurden schon einmal falsche/beleidigende/peinliche Bilder oder Videos über mich im Internet verbreitet	-	-	-	-	-	17%	14%	15%	14%	16%
Es gab im Freundeskreis schon einmal richtig Ärger wegen Einträgen in Communities, Chats, Foren	-	-	-	-	-	22%	25%	25%	26%	28%
Im Bekanntenkreis wurde schon jemand im Internet fertiggemacht	-	-	-	-	-	-	24%	23%	22%	23%

Anmerkungen: Die Daten wurden von der Autorin anhand der JIM-Studien der Jahre 2003 bis 2012 und persönlichen Mitteilungen von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) zusammengestellt. Die Leerspalten ergeben sich aufgrund nicht erhobener Werte.

Cybermobbing wurde explizit erstmals in der JIM-Studie 2009²⁷ über eine indirekte Frage erhoben. Demnach kennt knapp ein Viertel der 12-bis 19-Jährigen jemanden im Bekanntenkreis, der im Internet „fertiggemacht“ wurde. In der aktuellen Studie 2012 bezeichnen sich 5% der Befragten selbst als Opfer von Cybermobbing.²⁸ Entgegen häufig geäußerter Befürchtungen scheint die zunehmende Ausweitung der technischen Möglichkeiten bisher nicht zu einem Anstieg von Cybermobbing geführt zu haben.

Generell spielen Kommunikationsplattformen im Internet (soziale Netzwerke, Chats, Foren etc.) für Cyberaggression unter jungen Menschen eine größere Rolle als die Verwendung von Mobil-

26 In den JIM-Studien der Jahre 2006 und 2007 bleibt unklar, inwieweit die aufgezeichneten Gewaltszenen einen ernsthaften Hintergrund haben oder lediglich zum Zweck des Filmens nachgestellt wurden. Ab dem Jahr 2008 wurde in den Befragungen explizit zwischen gestellten und tatsächlichen Gewaltinszenierungen unterschieden.

27 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), JIM-Studie 2009. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2009, S. 48 ff. Online unter: <http://www.mpfss.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf>.

28 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), a.a.O., 2012, S. 39.

lefonen. So berichten in den JIM-Studien seit 2008 lediglich 2 % bis 3 % der Kinder und Jugendlichen, dass über sie beleidigende Bilder oder Texte mit dem Mobiltelefon verschickt wurden, und 4 % bis 9 %, dass sie brutale oder pornografische Videos erhalten haben (erstmals im Jahr 2006 abgefragt). Weit verbreiteter ist allerdings die Dokumentation von Gewalthandlungen mit dem Mobiltelefon. Zuletzt gaben 31 % der Befragten an, mitbekommen zu haben, dass eine Schlägerei gefilmt wurde.²⁹ Eine bundesweite Untersuchung aus dem Jahr 2007 (n=804 12- bis 19-Jährige), die speziell gewalttätige und pornografische Videoclips auf Mobiltelefonen von Kindern und Jugendlichen zum Gegenstand hat, unterstützt diese Annahme. Hier berichten lediglich 5,4 % der Befragten, dass sie im Besitz von Videos mit „problematischen Inhalten“³⁰ (Gewalt- und Sexvideos, selbstgemachte Videos, in denen andere verprügelt und in peinlichen oder schlimmen Situationen gezeigt werden, rechtsextremistische Videos und solche, in denen Sex mit Tieren gezeigt wird) sind oder schon einmal waren.

In einer vom Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität zu Köln im Jahr 2005 durchgeföhrten Studie wurden Cyberbullying und sexuelle Viktimisierung von Schülern (n=1.700 Schüler der 5.–11. Klasse) in Chatrooms untersucht.³¹ Demnach werden 39 % der Chat-Nutzer beleidigt und beschimpft, 35 % grundlos geärgert oder in einen Streit verwickelt (32 %). Neben diesen leichten Ausprägungen von Cyberbullying, die aus Sicht der Befragten kein ernsthaftes Problem darstellen, sind 17 % von übler Nachrede, 13 % von Hänselei, 10 % von Ausgrenzung, 8 % von massiver Bedrohung und 4 % von Erpressung als schwere Form von Cyberbullying betroffen. Ein Zusammenhang zwischen Dauer und Häufigkeit der Chatbesuche und dem Auftreten von Cyberbullying wurde dabei nicht festgestellt.³² In Bezug auf sexuelle Viktimisierungserfahrungen berichten 38 % der Chat-Nutzer, dass sie ungewollt nach sexuellen Dingen und rund 25 % nach dem körperlichen Aussehen sowie den eigenen sexuellen Erfahrungen gefragt worden sind. Pornofilme erhielten 5 % der befragten Schüler und 8 % wurden während ihrer Chatbesuche zu sexuellen Handlungen vor der Webcam aufgefordert.

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) ermittelt in seiner großangelegten Dunkelfeldbefragung zur Jugenddelinquenz (n=44.610 Schüler der 9. Klasse) aus den Jahren 2007/2008 einen Anteil von rund 13 % an Schülern, die im Internet mindestens einmal sexuell belästigt wurden, und einen Anteil von ca. 15 % an Schülern, die aufgefordert wurden, Nacktbilder oder -videos zu schicken bzw. sich vor einer Webcam zu entblößen.³³

Die Kieler Online-Studie zum Cyberbullying unter Schülern aus dem Jahr 2008 differenziert ebenso wie die Kölner Studie zwischen leichten und schweren Formen der Viktimisierung.³⁴ Vom leichten Cyberbullying wie Beleidigung, Bedrohung oder dem Streuen von Gerüchten waren hier etwa ein Fünftel der befragten Schüler zwischen 8 und 22 Jahren betroffen (n=1.277). Erpressung,

29 Hierbei handelte es sich in 4 % der Fälle um gestellte Gewaltszenen und in 27 % um tatsächliche Prügeleien.

30 Grimm, P./Rhein, S., a.a.O., S. 105.

31 Katzer, C., a.a.O., S. 26; Katzer, C./Fetchenhauer, D., Cyberbullying: Aggression und sexuelle Viktimisierung in Chatrooms, in: Gollwitzer, M./Pfetsch, J./Schneider, V./Schulz, A./Steffke, T./Ulrich, C. (Hrsg.), Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen. Aktuelle Erkenntnisse aus Forschung und Praxis, Bern 2007, S. 123–138.

32 Katzer, C./Fetchenhauer, D./Belschak, F., Cyberbullying in Internet-Chatrooms – Wer sind die Täter? Ein Vergleich von Bullying in Internet-Chatrooms mit Bullying in der Schule aus der Täterperspektive, Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 41 (1), 2009, S. 33–44.

33 Baier, D./Pfeiffer, C./Rabold, S./Simonson, J./Kappes, C., Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN-Forschungsbericht Nr.: 109, Hannover 2010, S. 37. Online unter: <http://www.kfn.de/Publikationen/KFN-Forschungsberichte.html>.

34 Staude-Müller, F./Bliesener, T./Nowak, N., a.a.O., S. 44.

Aufhetzung, Identitätsübernahme, Geheimnisverrat und Verbreitung von kompromittierendem Bildmaterial als schweres Cyberbullying gaben weniger als 10% der Schüler an.

Eine weitere Online-Befragung von ca. 2.000 Schülern, die vom Zentrum für empirische und pädagogische Forschung (zepf) in Landau im Jahr 2007³⁵ durchgeführt wurde, identifizierte einen Anteil von 5,4% an Schülern, die als Opfer von Cybermobbing im engeren Sinne – als wiederholte (hier: mindestens einmal wöchentlich) und gezielte aggressive Handlungen mittels neuer Medien – einzustufen sind.³⁶ Weitere 14,1% berichteten über persönliche Erlebnisse von Cybermobbing, die seltener als einmal wöchentlich stattfanden. Am häufigsten wurden die Opfer hierbei via Instant Messaging oder Chat beleidigt oder es wurden Gerüchte über sie verbreitet.

Die jüngste Untersuchung zum Cyberbullying bei Schülern stammt vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung in Bielefeld.³⁷ Hierbei wurde anhand einer im Jahr 2011 durchgeführten Online-Befragung (n=1.881 11- bis 24-Jährige) die 3-Monats-Prävalenz von verschiedenen unter Cyberbullying zusammengefassten Verhaltensweisen (Belästigung, Rufschädigung, Bloßstellung und Verrat, sozialer Ausschluss, Happy Slapping, Gefährdung durch Dritte, sexuelle Belästigung und Cyberstalking) erfasst. Rund 14% der Schüler berichteten, in den letzten drei Monaten mindestens eine Form von Cyberbullying persönlich erlebt zu haben. Erfahrungen speziell mit Cyberstalking wiesen ca. 4% als Opfer und ca. 5% als Täter auf. Diese Prävalenzraten für Cyberstalking stehen in Einklang mit den Befunden des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim, die 2011 in einer Stichprobe (n=6.379; Durchschnittsalter: 24 Jahre) bestehend aus den Mitgliedern eines deutschen sozialen Netzwerks (Studi-VZ) einen Anteil von rund 6% an Opfern von Cyberstalking ermittelt haben.³⁸ Diese Zahl beruht allerdings auf einer restriktiven Definition von Cyberstalking, die eine mindestens zwei Wochen andauernde, absichtliche, wiederholte, unerwünschte und Angst auslösende Kontaktaufnahme voraussetzt. Unter Anwendung von weiten Einschlusskriterien werden entsprechend höhere Häufigkeiten ausgewiesen. So fühlten sich ca. 43% der Befragten durch unerwünschte Kontaktaufnahmen im Internet belästigt, die weniger als zwei Wochen anhielten. Zumeist erhielt das Opfer private Nachrichten (z. B. E-Mails) (93%) oder der Täter nahm Kontakt zu Personen aus dem Umfeld des Opfers auf, um Informationen über das Opfer zu sammeln oder um es zu verleumden (72%).

Neben diesen Studien gibt es einige weitere deutsche – u. a. auch qualitative – Studien zum Cybermobbing,³⁹ auf deren detaillierte Darstellung an dieser Stelle jedoch verzichtet wird. Erwähnt werden sollte hingegen die EU Kids Online Studie,⁴⁰ an der Deutschland zusammen mit 24 anderen europäischen Staaten teilnahm, da diese eine Einordnung der nationalen Befunde im europäischen Vergleich erlaubt. Hier gaben insgesamt 6% aller befragten 9- bis 16-Jährigen (n=25.142) an, in den letzten 12 Monaten von Cyberbullying betroffen gewesen zu sein. Nachrichten und Bil-

35 Jäger, R. S./Fischer, U./Riebel, J., a.a.O.

36 Vgl. hierzu auch Riebel, J./Jäger, R. S./Fischer, U. C., Cyberbullying in Germany – an exploration of prevalence, overlapping with real life bullying and coping strategies, Psychology Science Quarterly 51 (3), 2009, S. 298–314.

37 Sitzer, P./Marth, J./Kocik, C./Müller, K. N., a.a.O.

38 Drefßing, H./Anders, A./Gallas, C./Bailer, J., a.a.O., S. 337.

39 Siehe z. B. Fawzi, N., Cybermobbing. Ursachen und Auswirkungen von Mobbing im Internet, Baden-Baden 2009; Grimm, P./Rhein, S./Clausen-Muradian, E., a.a.O.; Porsch, T./Pieschl, S., Cybermobbing und seine Folgen für Kinder und Jugendliche. Soziale Psychiatrie 135 (1), 2012, S. 34–37; Schultze-Krumbholz, A./Scheithauer, H., a.a.O.; Wachs, S./Wolf, K. D., Zusammenhänge zwischen Cyberbullying und Bullying. Erste Ergebnisse aus einer Selbstberichtsstudie, Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 60 (9), 2011, S. 735–744.

40 Livingstone, S./Haddon, L./Görzig, A./Ólafsson, K., Risks and safety on the internet. The perspective of European children. Full Findings, London 2011. Online unter: <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20Online%20reports.aspx>.

der mit sexuellem Inhalt erhielten 15 % der Kinder und Jugendlichen. Im europäischen Vergleich rangiert Deutschland mit einer 12-Monats-Pävalenz von 5 % für Cyberbullying sowie von 16 % für sexuelle Nachrichten und Bilder im Mittelfeld.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Cyberaggression unter Kindern und Jugendlichen hierzulande zwar kein unbedeutendes Problem ist, aber auch keines, das im Ausmaß den bisweilen medial vermittelten Dramatisierungen entspricht. Leichte Ausprägungen der Cyberaggression wie Beleidigungen und Beschimpfungen kommen in den virtuellen Interaktionen der jungen Menschen (z. B. in Chats und sozialen Netzwerken) häufig vor, werden aber offensichtlich zu meist entgegen der gängigen Einschätzung von Erwachsenen nicht als Mobbing, sondern eher als eine gewöhnliche Form der Auseinandersetzung zwischen Gleichaltrigen betrachtet.⁴¹ Von systematischer und andauernder Cyberaggression, die ernsthafte Folgen für die psychosoziale Befindlichkeit der Opfer haben kann, sind schätzungsweise 5 % bis 10 % der deutschen Kinder und Jugendlichen betroffen. Damit ist die Auftretenshäufigkeit von Mobbing und Stalking im virtuellen Raum geringer als im realen, wobei es große Überschneidungen zwischen den Phänomenbereichen gibt. Ein Großteil der Cybertäter wie auch -opfer sind zugleich klassische Täter und Opfer von Mobbing und Stalking.⁴²

Wichtig ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die Vergleichbarkeit der Studien zur Cyberaggression begrenzt ist.⁴³ Das liegt u. a. daran, dass von verschiedenen Wissenschaftlern unterschiedliche Definitionen und damit auch Operationalisierungen des Forschungsgegenstandes vorgenommen sowie unterschiedliche Erhebungsmethoden (z. B. Face-to-Face-Befragung, Online-Befragung oder Telefonbefragung) angewendet und Altersgruppen als Stichproben miteinbezogen wurden. Zudem unterscheiden sich die Studien danach, welches Medium sie als Tatmittel bzw. -ort (Mobiltelefon, Internet allgemeinen, soziale Netzwerke, Chats etc.) betrachten.

4 Merkmale der Täter und Opfer von Cyberaggression

Betrachtet man bisherige nationale Forschungsarbeiten zur Cyberaggression unter Kindern und Jugendlichen mit Blick auf soziale Merkmale wie Alter, Geschlecht und Bildungsniveau der Täter und Opfer, dann ergibt sich zum Teil ein widersprüchliches Bild. Dieses wird mitunter klarer, wenn die Eigenschaften der Täter und Opfer differenziert nach der spezifischen Ausprägungsform der Cyberaggression sowie nach der Art des verwendeten Mediums beleuchtet werden.

Auf der Seite der Opfer zeigen sich Geschlechterunterschiede dergestalt, dass Mädchen und junge Frauen häufiger von sexueller Belästigung, Stalking und generell von Angriffen, die einen Vertrauensmissbrauch beinhalten (z. B. das Verbreiten von Gerüchten), betroffen sind, während Jungen und junge Männer im Internet öfter Bedrohungen, Beschimpfungen und Beleidigungen erleben.⁴⁴ Die Beleidigungen und Beschimpfungen beziehen sich meistens auf die ethnische Herkunft, das Profilfoto und speziell bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund auch häufig auf die

41 Wagner, U./Brüggen, N./Gerlicher, P./Schemmerling, M., a.a.O., S. 23 und 28 ff.

42 Vgl. Dreßing, H./Anders, A./Gallas, C./Bailer, J., a.a.O., S. 338 f; Gradinger, P./Strohmeier, D./Spiel, C., Traditional Bullying and Cyberbullying. Identification of Risk Groups for Adjustment Problems, *Journal of Psychology* 217 (4), 2009, S. 205–213; Riebel, J./Jäger, R. S./Fischer, U., a.a.O., S. 305; Wachs, S./Wolf, K. D., a.a.O., S. 742.

43 Vgl. Jäger, T./Arbinger, R./Lissmann, U., Cyberbullying: The Situation in Germany, in: Mora-Merchan, J. A./Jäger, T. (Hrsg.), *Cyberbullying: A cross-national comparison*, Landau 2010, S. 69–86.

44 Grimm, P./Rhein, S./Clausen-Muradian, E., a.a.O., S. 245; Sitzer, P./Marth, J./Kocik, C./Müller, K. N., a.a.O., S. 16; Staude-Müller, F./Bliesener, T./Nowak, N., a.a.O., S. 45.

Familie, weil dies ein hohes Provokationspotenzial hat.⁴⁵ Besitz, Tausch und Erhalt von Handyvideos mit pornografischem und gewalttätigem Inhalt sind ebenfalls vorrangig beim männlichen Geschlecht zu verorten, wie auch das Phänomen Happy Slapping.⁴⁶ In der aktuellen JIM-Studie berichten im Vergleich zu 27% der weiblichen insgesamt 35% der männlichen 12- bis 19-Jährigen einmal mitbekommen zu haben, dass Prügeleien mit dem Handy aufgezeichnet wurden.⁴⁷ Im Zusammenhang mit problematischen Inhalten auf Mobiltelefonen zeigt sich zudem ein deutlicher Alters- und Bildungsunterschied. Männliche Jugendliche ab 16 Jahren und mit formal niedriger Bildung sind hierbei die Hauptakteure.⁴⁸

Wenngleich Mädchen und junge Frauen insgesamt häufiger im Internet sexuell viktimisiert werden als Jungen und junge Männer, handelt es sich bei den weiblichen Opfern von sexueller Belästigung offenbar nicht um eine homogene Gruppe. Eine Studie aus Köln identifiziert drei verschiedene Opfertypen.⁴⁹ In der ersten Gruppe finden sich sozial angepasste („brave“) Mädchen jungen Alters, die zwar leichte Formen von sexueller Visktimisierung (z. B. nach sexuellen Erfahrungen oder dem Aussehen des Körpers gefragt werden) erfahren, aber sich hiervon sowohl akut (z. B. Angst, Frustration) als auch langfristig am stärksten emotional belastet fühlen. Die zweite Gruppe hingegen zeigt sich von der sexuellen Belästigung im Internet gänzlich unberührt. Diese Mädchen sind älter als die Ersteren und somit vermutlich auch sexuell erfahrener. Zudem weist ein Teil von ihnen delinquentes Verhalten und Substanzmissbrauch auf. Die dritte Gruppe bilden besonders auffällige Mädchen sehr jungen Alters („Frühreife“) mit häufigen und schweren sexuellen Visktimisierungserfahrungen (z. B. Erhalt von Pornos oder Aufforderung zu sexuellen Handlungen vor der Webcam). Diese Mädchen werden allerdings nicht zufällig Opfer, sondern haben generell ein starkes Interesse an Sexualität und suchen entsprechend oft einschlägige Internetangebote auf (z. B. Pornochatrooms). Für diese Gruppe scheint das Internet „als Medium für die sexuelle Selbsterfahrung“⁵⁰ zu fungieren, insofern fühlen sich die Betroffenen von der sexuellen Belästigung auch nicht beeinträchtigt.

Kinder im Grundschulalter sind selten von Cyberaggression betroffen. Der Großteil der Opfer sind Schüler der Mittel- und Oberstufe im Alter zwischen 14 und 17 Jahren.⁵¹ Ausschlaggebend hierfür dürfte gewiss die Medienkompetenz und -nutzung sein, die bei Jugendlichen stärker ausgeprägt ist als bei Kindern. In Bezug auf den Bildungsgrad bzw. die besuchte Schulform der Opfer zeigen einige Studien zwar, dass sich zumeist Gymnasiasten als Opfer von Cyberaggression sehen,⁵² wobei sich dies nicht mit den Ergebnissen zur Täterschaft in Einklang bringen lässt. Nach Einschätzung der Opfer sind die Täter in der Regel Mitschüler.⁵³ Keine der hier berücksichtigten Studien weist jedoch Gymnasiasten als die Haupttäter von Cyberaggression aus.

Opfer von Cyberaggression haben viele Gemeinsamkeiten mit Opfern entsprechend gelagerter Übergriffe im realen Alltagsleben. Einer Studie zufolge handelt es sich beispielsweise bei den Opfern von Cyberbullying analog zu Schulopfern häufig um unbeliebte Außenseiter mit einem

45 Grimm, P./Rhein, S./Clausen-Muradian, E., a.a.O., S. 246.

46 Grimm, P./Rhein, S., a.a.O., S. 117; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), a.a.O., 2012, S. 57.

47 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), a.a.O., 2012, S. 58.

48 Grimm, P./Rhein, S., a.a.O., S. 117; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), a.a.O., 2012, S. 58.

49 Katzer, C., a.a.O., S. 31 f.

50 Katzer, C., a.a.O., S. 31.

51 Jäger, R. S./Fischer, U./Riebel, J., a.a.O., S. 30; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), a.a.O., 2012, S. 39.

52 Sitzer, P./Marth, J./Kocik, C./Müller, K. N., a.a.O., S. 32; Wachs, S./Wolf, K. D., a.a.O., S. 742.

53 Jäger, R. S./Fischer, U./Riebel, J., a.a.O., S. 27.

geringen Kompetenzbewusstein und Selbstwertgefühl. Zudem hätten sie oft eine negative emotionale Beziehung zu ihren Eltern, die ein überprotektives Erziehungsverhalten zeigen und häufig disziplinarische Maßnahmen in der Erziehung einsetzen. Hinzu kommen schulische Probleme (z. B. Schulschwänzen), Internetdissozialität (z. B. Besuch von gewalttätigen und pornografischen Internetangeboten), allgemeine Delinquenz und Gewaltbefürwortung.⁵⁴

Opfer erleben verschiedene Formen von Cyberaggression in unterschiedlichem Ausmaß als emotional belastend. Beleidigungen, Beschimpfungen und Bedrohungen sind für die Opfer in der Regel weniger gravierend, während Angriffe, die auf Verrat und Vertrauensmissbrauch beruhen (z. B. Geheimnisverrat, Weitergabe privater Fotos und Videos) oder ein größeres Schädigungspotenzial haben (z. B. Erpressung, Aufhetzung), als belastender empfunden werden.⁵⁵ Dabei gilt anscheinend die Regel, je verbreiteter eine Form von Cyberaggression, desto weniger die von den Betroffenen subjektiv erlebte psychosoziale Belastung.⁵⁶ Gewöhnlich reagieren die Opfer auf die Übergriffe mit defensiven Copingstrategien, indem sie die Vorfälle ignorieren oder verdrängen,⁵⁷ nicht wenige werden aber auch selbst zum Täter.⁵⁸ Offenbar werden aggressive Interaktionen im Internet oftmals von reziproken Prozessen bestimmt, bei denen die Grenzen zwischen Täterschaft und Opferwerbung fließend sind. Ob und wie häufig junge Menschen Opfer von Cyberaggression werden, hängt teilweise von deren eigenem Verhalten im Internet ab. Ein freizügiger Umgang mit persönlichen Informationen und eine dissoziale Internutzung im Sinne eines gezielten Aufsuchens aggressionsbegünstigender Angebote erhöhen allgemein das Risiko einer Visktimisierung.⁵⁹

Die Täter von Cyberaggression stammen in der Regel aus dem sozialen Umfeld der Opfer. Oft sind es Mitschüler, Bekannte aus der Nachbarschaft, Ex-Partner oder ehemalige Freunde, mit denen man im Streit auseinander gegangen ist.⁶⁰ Mit Ausnahme von sexueller Belästigung, Happy Slapping und Stalking, die eindeutig männlichen Tätern zuzuschreiben sind, lassen sich bezüglich weiterer Formen von Cyberaggression keine klaren Geschlechterunterschiede feststellen. Interessanterweise ist der Frauenanteil beim Cyberstalking in der Untersuchung des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit trotz männlicher Täterdominanz höher als beim klassischen Stalking. Die Autoren deuten das Ergebnis dahingehend, dass die spezifischen Möglichkeiten des Internets Frauen offensichtlich stärker dazu verleiten, anderen auf diesem Weg nachzustellen.⁶¹

Ähnlich wie bei den Opfern gibt es auch bei den Tätern große Überschneidungen zwischen denen, die in virtuellen und denen, die in realen Handlungskontexten agieren. Der Untersuchung des Zentrums für empirische und pädagogische Forschung (zepf) zufolge verfügen Cybertäter über ein geringes Einfühlungsvermögen und neigen allgemein zu impulsivem, dominantem sowie aggressivem Verhalten.⁶² In einer anderen Untersuchung erweisen sich die Täter von Cyberbullying als Jugendliche mit einem geringen Vertrauen in ihren schulischen Erfolg und ihre Begabung, aber einem hohen Selbstbewusstsein bezüglich ihres Aussehens. Zudem haben sie eine

54 Katzer, C./Fetchenhauer, D., a.a.O., S. 132; Katzer, C./Fetchenhauer, D./Belschak, F., a.a.O., S. 32.

55 Staude-Müller, F./Bliesener, T./Nowak, N., a.a.O., S. 45.

56 Sitzer, P./Marth, J./Kocik, C./Müller, K. N., a.a.O., S. 18.

57 Sitzer, P./Marth, J./Kocik, C./Müller, K. N., a.a.O., S. 21.

58 Wachs, S./Wolf, K. D., a.a.O., S. 741.

59 Katzer, C., a.a.O., S. 29; Staude-Müller, F./Bliesener, T./Nowak, N., a.a.O., S. 45.

60 Baier, D./Pfeiffer, C./Rabold, S./Simonsen, J./Kappes, C., a.a.O., S. 37; Dreßing, H./Anders, A./Gallas, C./Bailer, J., a.a.O., S. 338; Jäger, R. S./Fischer, U./Riebel, J., a.a.O., S. 27; Katzer, C./Fetchenhauer, D., a.a.O., S. 126.

61 Dreßing, H./Anders, A./Gallas, C./Bailer, J., a.a.O., S. 339.

62 Riebel, J./Jäger, R. S., Cyberbullying als neues Gewaltphänomen, Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis 54 (2), 2009, S. 38–41.

negative emotionale Beziehung zu ihren Eltern, wobei die Eltern überprotektiv sind, aber wenig disziplinarische Erziehungsmaßnahmen anwenden. Sie zeigen tendenziell häufiger deviantes (z. B. Schulschwänzen, Alkohol- und Drogenmissbrauch), teils auch delinquentes Verhalten (z. B. Drogenhandel, Vandalismus, Eigentums- und Gewaltdelikte). Sie bewegen sich bevorzugt auf problematischen Internetseiten und sind stärker in Chatcliquen eingebunden.⁶³ Letzteres lässt darauf schließen, dass gruppendiffusivische Prozesse auch auf diese besondere Form der Jugenddevianz einen Einfluss haben. Angesichts dieser Ergebnisse kommen die Forscher zu dem Schluss, dass Täter von Cyberbullying ihre Dissozialität und Delinquenz nicht auf die Onlinewelt beschränken, sondern vielmehr zwischen dem virtuellen und realen Handlungskontext je nach Gelegenheit hin und her wechseln.⁶⁴

Aufschluss über die Motive der jugendlichen Cybertäter gibt die Untersuchung des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.⁶⁵ Hier berichtet über die Hälfte der befragten Täter (54,4%), dass sie wütend auf das Opfer waren oder sich von ihm generiert fühlten. Insgesamt 44,3% geben Hass und 40,4% Rache als Motiv für die Übergriffe an. Bedenklich ist, dass über ein Viertel der Täter aus Vergnügen (27,8%), Neugierde (27,2%) oder Langeweile (26,9%) handelt. Die Opfer hingegen führen in etwa zwei Fünftel der Fälle ihre Viktimisierung darauf zurück, dass der Täter sie nicht mag (42,3%), generell eine provokative Persönlichkeit hat (41,1%) oder sie sich mit ihm gestritten haben (39,3%).

Auch vor dem Hintergrund, dass viele Täter von Cyberaggression selbst Opfer virtueller wie auch realer Übergriffe sind, überrascht es kaum, dass sich in der Gesamtwürdigung bisheriger Ergebnisse viele Parallelen in den psychosozialen Merkmalen sowie im Internetverhalten der Täter und Opfer auftun.

5 Cyberaggression im polizeilichen Hellfeld

In der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) werden Straftaten unter Verwendung internetbasierter Technologien seit 2010 bundesweit unter der Sonderkennung „Tatmittel Internet“ erfasst. Rechtlich gesehen ist das Phänomen Cyberaggression selbst zwar keine eigenständige Straftat, aber das Strafgesetzbuch (StGB) beinhaltet eine Reihe von Straftatbeständen, welche die unterschiedlichen Ausprägungen virtueller Aggression einschließen. Oftmals fallen dabei mehrere Straftatbestände zusammen.⁶⁶ Dies reicht von Straftaten gegen die Ehre wie Beleidigung (§ 185 StGB), Üble Nachrede (§ 186 StGB) und Verleumdung (§ 187 StGB), über Straftaten gegen die persönliche Freiheit wie Nachstellung (§ 238 StGB), Nötigung (§ 240 StGB) und Bedrohung (§ 241 StGB) sowie Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung wie Verbreitung pornografischer Schriften (§ 184 StGB), bis hin zu Straftaten, welche die Verletzung des persönlichen Lebens- und Geheimbereichs beinhalten. Darunter fallen u. a. die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen (§ 201 a StGB), Verletzung des Briefgeheimnisses (§ 202 StGB) und das Ausspähen und Abfangen von Daten (§§ 202 a und 202 b StGB). Ebenfalls im Zusammenhang mit Cyberaggression bisweilen zu beobachten und strafbar ist die Erpressung (§ 253 StGB).

63 Katzer, C., a.a.O., S. 29; Katzer, C./Fetchenhauer, D., a.a.O., S. 130.

64 Katzer, C./Fetchenhauer, D./Belschak, F., a.a.O., S. 42.

65 Sitzer, P./Marth, J./Kocik, C./Müller, K. N., a.a.O., S. 19 und 24.

66 Vgl. Grimm, P./Clausen-Muradian, E., Cyber-Mobbing – psychische Gewalt via Internet: „Ja, Beleidigungen, Drohungen. So was halt.“ (Alba), Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis 2, 2009, S. 33–37.

Straftaten mit Tatmittel Internet machen aktuell etwa 4 % der in der PKS erfassten Gesamtkriminalität aus (2010: 4,2 %, 2011: 3,7 %).⁶⁷ Der Großteil dieser Straftaten sind Betrugsdelikte (2010: 80,6 %, 2011: 75,5 %). Straftaten, die mit Cyberaggression assoziiert sind,⁶⁸ spielen im Bereich der polizeilich registrierten Internetkriminalität insgesamt eine untergeordnete Rolle (vgl. Tabelle 2). Mit Ausnahme von Beleidigung, die 2011 mit gut 2 % zum Gesamtaufkommen der Straftaten mit Tatmittel Internet beiträgt, liegt der Anteil aller weiteren potenziell mit Mobbing und Stalking in Verbindung stehenden Delikte unter 1 %.

Tab. 2: PKS-Bund – Straftaten im Zusammenhang mit dem Phänomenbereich Cyberaggression (2010 und 2011)

	2010	2011
Nötigung	598 (0,2 %)	663 (0,3 %)
Bedrohung	1.795 (0,7 %)	1.969 (0,9 %)
Nachstellung (Stalking)	1.068 (0,4 %)	1.038 (0,5 %)
Verletzung d. höchstpers. Lebensbereichs durch Bildaufnahmen	526 (0,2 %)	618 (0,3 %)
Beleidigung	4.695 (1,9 %)	5.211 (2,3 %)
Verleumdung	783 (0,3 %)	920 (0,4 %)
Üble Nachrede	1.090 (0,4 %)	1.295 (0,6 %)
Straftaten mit Tatmittel Internet insgesamt	246.607 (100 %)	222.267 (100 %)

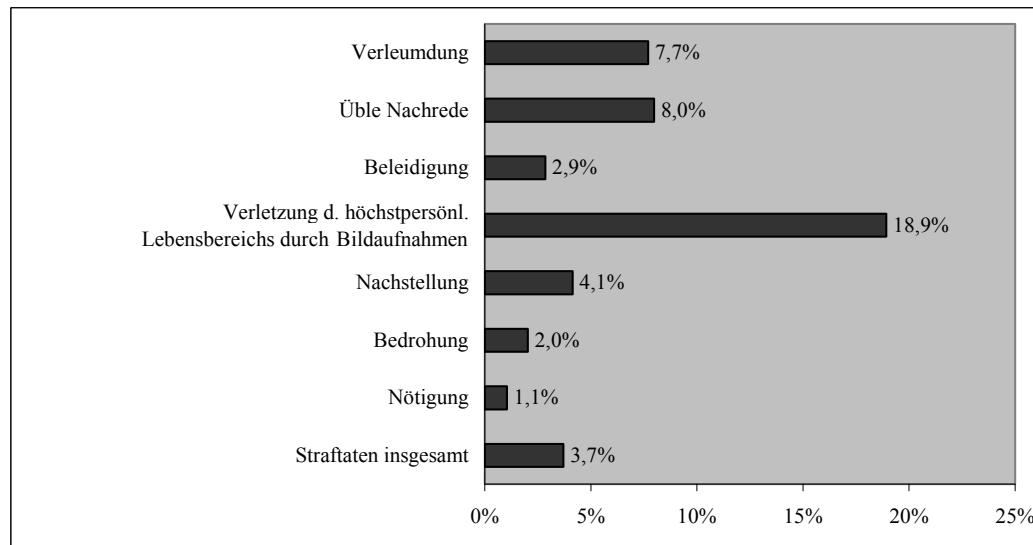
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der PKS-Tabelle 05 (2010 und 2011).

Welchen Stellenwert hat das Internet als Tatmittel innerhalb der hier ausgewählten Delikte? Die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen erfolgt in knapp einem Fünftel der Fälle (18,9 %) unter Nutzung des Internets (vgl. Abbildung 1). Die Delikte Verleumdung und Üble Nachrede werden in der PKS in etwa 8 % der Fälle mit Tatmittel Internet ausgewiesen. Der Anteil des Cyberstalking an allen polizeilich registrierten Nachstellungen beträgt 4 %. Für Beleidigung, Bedrohung und Nötigung ergeben sich dann jeweils – in der Reihenfolge der Auflistung – noch niedrigere Anteile an den Fällen mit Internet als Tatmittel.

67 Die Daten der PKS wurden vom Bundeskriminalamt – KI 12 – PKS – für die Auswertung zur Verfügung gestellt.

68 Die hier zur Analyse des Phänomens Cyberaggression im polizeilichen Hellfeld herangezogenen Straftaten stellen ohne Anspruch auf Vollständigkeit lediglich eine – wenn auch auf kriminologischen Überlegungen beruhende – persönliche Auswahl der Autorin dar. Delikte wie etwa die Verbreitung pornografischer Schriften oder das Ausspähen und Abfangen von Daten wurden bewusst von der Analyse ausgeschlossen, da diese häufiger im Zusammenhang mit anderen Kriminalitätsphänomenen (Kinderpornografie bzw. Computerkriminalität) als Cyberaggression in der PKS erfasst werden.

Abb. 1: PKS-Bund – Anteil der Straftaten mit Tatmittel Internet an der Gesamtzahl der jeweiligen Straftat (2011)



Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der PKS-Tabelle 05 (2011).

Von den insgesamt 75.959 im Jahr 2011 in der PKS ausgewiesenen Tatverdächtigen einer Straftat mit Tatmittel Internet sind 70 % männlich (vgl. Tabelle 3). Auch im Bereich der Straftaten, die Teil einer Cyberaggression sein können, überwiegt der Männeranteil, wobei hier der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen je nach Delikt zwischen 22 % und 46 % variiert. Vergleichsweise häufig werden Mädchen und Frauen wegen Beleidigung (38,5 %), Verleumdung (46,1 %) und Übler Nachrede (44,6 %) polizeilich registriert. Weibliche Tatverdächtige von Nachstellung machen knapp ein Viertel (23,7 %) aller erfassten Tatverdächtigen aus.

Tab. 3: PKS-Bund – Tatverdächtige von Straftaten mit Tatmittel Internet nach Geschlecht (2011)

	männlich	weiblich	gesamt
Nötigung	389 (78,0 %)	110 (22,0 %)	499 (100 %)
Bedrohung	1.372 (75,3 %)	450 (24,7 %)	1.822 (100 %)
Nachstellung (Stalking)	673 (76,3 %)	209 (23,7 %)	882 (100 %)
Verletzung d. höchstpersl. Lebensbereichs durch Bildaufnahmen	406 (74,5 %)	139 (25,5 %)	545 (100 %)
Beleidigung	2.725 (61,5 %)	1.703 (38,5 %)	4.428 (100 %)
Verleumdung	384 (53,9 %)	329 (46,1 %)	713 (100 %)
Üble Nachrede	555 (55,4 %)	446 (44,6 %)	1.001 (100 %)
Straftaten mit Tatmittel Internet insgesamt	53.243 (70,1 %)	22.716 (29,9 %)	75.959 (100 %)

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der PKS-Tabelle 20 mit Filter Tatmittel Internet (2011).

Junge Menschen unter 25 Jahren tragen aktuell mit gut 30% zum Gesamtaufkommen der Tatverdächtigen einer Straftat mit Tatmittel Internet bei (vgl. Tabelle 4). Straftaten, die mit Cyberaggression assoziiert sind, weisen zum Teil einen mehr als doppelt so hohen Anteil an unter 25-Jährigen auf: ca. 68% aller Tatverdächtigen von Bedrohung, 62% von Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen und 60% von Beleidigung sind in dieser Altersgruppe zu finden. Beim Cyberstalking handelt es sich in rund 28% der Fälle um junge Tatverdächtige unter 25 Jahren. Differenziert nach Altersgruppen weisen Jugendliche bei der Nötigung (18,2%), Bedrohung (27,6%), Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen (29,7%) und der Beleidigung (25,7%) hohe Anteilswerte auf. Heranwachsende und jungerwachsene Tatverdächtige dominieren hingegen in den Deliktsfeldern Nachstellung, Verleumdung und Üble Nachrede. Kinder werden im Vergleich zu den älteren Altersgruppen seltener als Tatverdächtige von Straftaten im Zusammenhang mit Cyberaggression polizeilich registriert. Wenn Kinder als Tatverdächtige in der PKS erfasst werden, dann am häufigsten mit gut 8% bei Beleidigungen.

Tab. 4: PKS-Bund – Tatverdächtige von Straftaten mit Tatmittel Internet nach Altersgruppen (2011)

	Kinder < 14 Jahre	Jugendliche 14–17 Jahre	Heran- wachsende 18–20 Jahre	Jungerwachsene 21–24 Jahre	TV < 25 Jahre
Nötigung	16 (3,2%)	91 (18,2%)	72 (14,4%)	64 (12,8%)	243 (48,7%)
Bedrohung	113 (6,2%)	502 (27,6%)	340 (18,7%)	288 (15,8%)	1.243 (68,2%)
Nachstellung (Stalking)	13 (1,5%)	45 (5,1%)	84 (9,5%)	103 (11,7%)	245 (27,8%)
Verletzung d. höchstpers. Lebensbereichs durch Bildaufnahmen	26 (4,8%)	162 (29,7%)	71 (13,0%)	79 (14,4%)	338 (62,0%)
Beleidigung	364 (8,2%)	1.139 (25,7%)	599 (13,5%)	545 (12,3%)	2.647 (59,8%)
Verleumdung	14 (2,0%)	67 (9,4%)	80 (11,2%)	91 (12,8%)	252 (35,3%)
Üble Nachrede	33 (3,3%)	76 (7,6%)	89 (8,9%)	133 (13,3%)	331 (33,1%)
Straftaten mit Tatmittel Internet insgesamt	1.068 (1,4%)	4.616 (6,1%)	6.573 (8,7%)	11.385 (15,0%)	23.642 (31,1%)

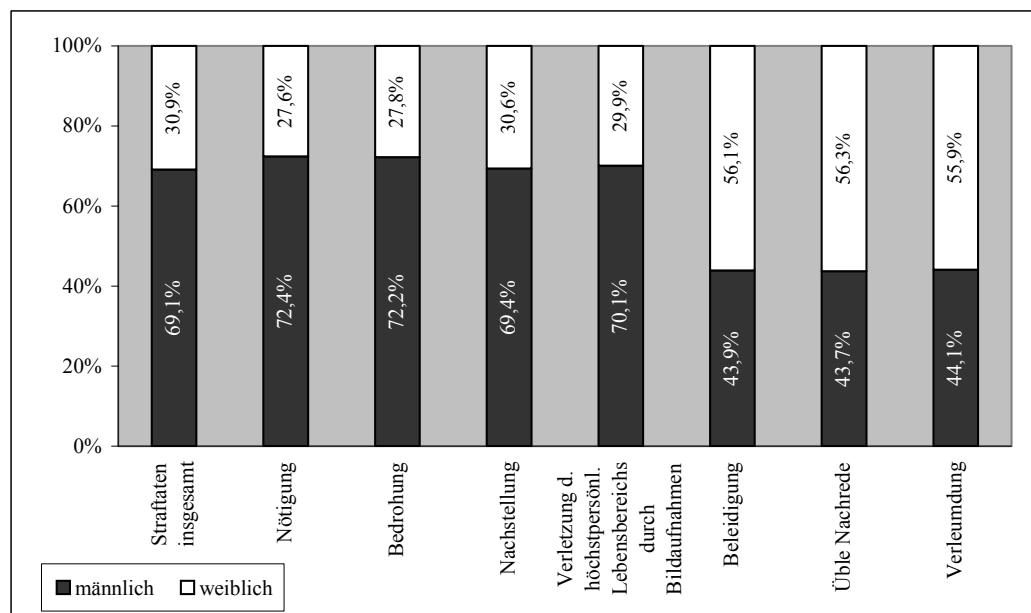
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der PKS-Tabelle 20 mit Filter Tatmittel Internet (2011).

Im Gegensatz zur Gesamttatverdächtigenzahl zeigt sich in der Gruppe der jungen Tatverdächtigen unter 25 Jahren keine durchgängige männliche Dominanz bei den mit Cyberaggression in Verbindung stehenden Delikten (vgl. Abbildung 2). Mädchen und junge Frauen werden etwas häufiger als Jungen und junge Männer bei der Verleumdung (55,9%), der Übeln Nachrede (56,3%) und der Beleidigung (56,1%) in der PKS als Tatverdächtige ausgewiesen. Für die weiteren Delikte ergeben sich dann allerdings wieder deutliche Geschlechterunterschiede in Richtung stärkere Aufälligkeit der männlichen unter 25-Jährigen.

In der Gesamtschau der Ergebnisse wird deutlich, dass Straftaten im Zusammenhang mit Cyberaggression im polizeilichen Hellfeld bislang keine große Rolle einnehmen. Allerdings ist gerade bei diesem Kriminalitätsphänomen von einer großen Dunkelziffer auszugehen. Die Zahl der Vorfälle, die nicht zur Anzeige gebracht werden, dürfte sehr hoch sein. So berichten in der Dun-

kelfeldbefragung des KFN lediglich 2,4 % der Jugendlichen, die über einen längeren Zeitraum mit ständigen Handyanrufen und SMS belästigt wurden, sich diesbezüglich an die Polizei gewandt zu haben.⁶⁹ Wenn jedoch die Polizei von Straftaten aus dem Bereich der Cyberaggression Kenntnis erlangt, dann werden häufig unter 25-Jährige als Tatverdächtige ermittelt. Das bedeutet, dass junge Menschen einen großen Teil der Gesamttatverdächtigen dieser speziellen Form der Kriminalität ausmachen. Ein wichtiger Einflussfaktor ist hierbei sicherlich, dass junge Menschen im Vergleich zu Erwachsenen die Möglichkeiten der modernen Medientechnik viel stärker nutzen.

Abb. 2: PKS-Bund – Tatverdächtige unter 25 Jahren von Straftaten mit Tatmittel Internet nach Geschlecht (2011)



Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der PKS-Tabelle 20 mit Filter Tatmittel Internet (2011).

Unter methodischen Gesichtspunkten ist abschließend darauf hinzuweisen, dass die vorliegende Analyse des Phänomens Cyberaggression im polizeilichen Hellfeld lediglich eine grobe Schätzung darstellt, da die Daten der PKS keine Aussagen über die Qualität der Straftaten erlauben. Bis auf den Tatbestand der Nachstellung, der konkret Stalkingverhaltensweisen erfasst, können alle weiteren hier ausgewählten Delikte im Kontext eines Cyberaggressionsgeschehens registriert sein oder aber auch nicht. Um gesicherte Aussagen darüber zu treffen, ob es sich beispielsweise bei der Beleidigung oder der Nötigung mit Tatmittel Internet tatsächlich um Vorfälle von systematischer Cyberaggression handelt, müssten polizeiliche Kriminalakten oder Strafverfahrensakten der Justiz zur Analyse herangezogen werden.

69 Baier, D./Pfeiffer, C./Rabold, S./Simonson, J./Kappes, C., a.a.O., S. 38.

6 Fazit

Das Phänomen Cyberaggression unter Kindern und Jugendlichen ist hierzulande ein neuer, zugleich aber auch zunehmend an Popularität gewinnender Forschungsgegenstand. Wenn man bedenkt, welch einen hohen Stellenwert moderne Kommunikationstechniken für junge Menschen haben, dann erscheint das Ausmaß systematischer Aggression in virtuellen Handlungskontexten bislang als verhältnismäßig klein. Zweifelsohne können Vorfälle von Cyberaggression mit ernst zunehmenden psychosozialen Folgen für die Betroffenen verbunden sein und sind mitnichten zu relativieren, gleichwohl spiegeln dramatisierende Verlautbarungen über die neuen Gefahren aus dem Netz nicht die Lebenswirklichkeit der Mehrheit der jungen Bevölkerung wider. Entscheidend für zukünftige Forschung ist, eine klare Linie zu definieren zwischen leichten, unsystematischen Formen von sozialen Konflikten in virtuellen Interaktionsräumen, über die viele Jugendliche berichten, die jedoch bis auf die unmittelbare Reaktion der Wut, Frust etc. keine weitreichenden Beeinträchtigungen zur Folge haben, und solchen Übergriffen, die zielgerichtet und mit einer hohen Schädigungsmotivation vollzogen werden. Ferner sind Längsschnittstudien notwendig, welche die quantitative wie auch die qualitative Entwicklung virtueller Aggression wiedergeben.

Aus polizeilicher Perspektive ergibt sich die Schwierigkeit, dass Vorfälle von Cyberaggression zwar hinreichend durch bereits bestehende Straftatbestände unter Verwendung der Sonderkennung „Tatmittel Internet“ in der PKS erfasst werden können, aber die ermittelten Zahlen bei den entsprechenden Delikten – bis auf den Tatbestand der Nachstellung – nur bedingt das Ausmaß und die Entwicklung des Phänomens abbilden. Hier wäre zu überlegen, in den polizeilichen Vorgangsverwaltungssystemen einen neuen Phänomenbereich wie etwa „Cybermobbing“ zu definieren, der anhand der entsprechenden Kennung in der Kategorie „besondere Tatumstände“ oder „Begehungsweise“ berücksichtigt werden könnte.

Verf.: Dr. Figen Özsöz, Bayerisches Landeskriminalamt, Sachgebiet 511 – Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei (KFG), Maillingerstraße 15, 80636 München, E-Mail: figen.oezsoez@polizei.bayern.de